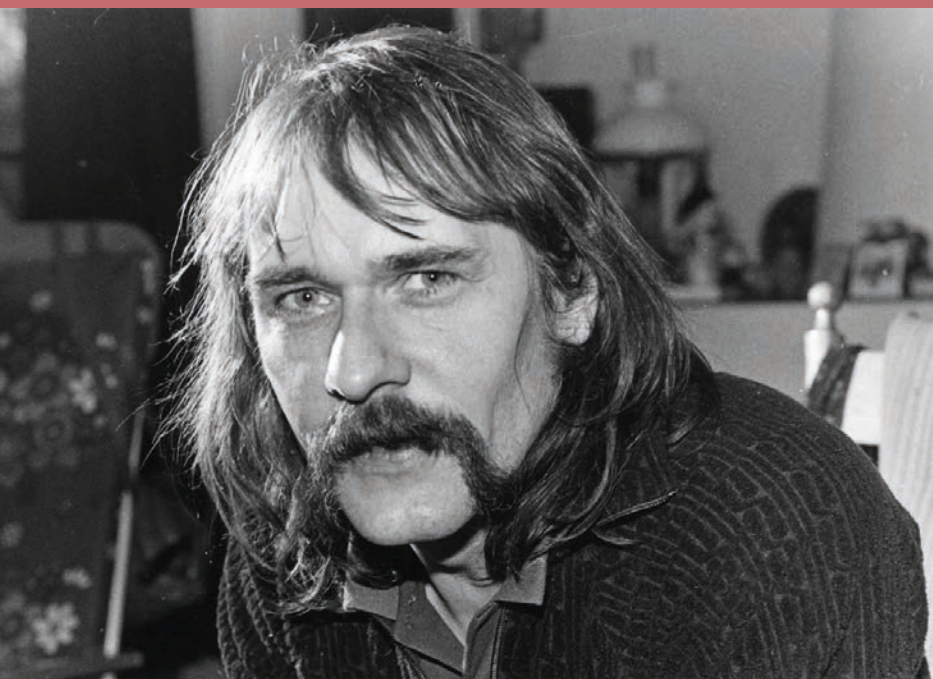


GÖTTINGER JUNGE FORSCHUNG
Bd. 15



Christin Leistner

GERD POPPE

Ein unangepasstes Leben in der DDR

ibidem

Christin Leistner

Gerd Poppe

Ein unangepasstes Leben in der DDR

GÖTTINGER JUNGE FORSCHUNG

Schriftenreihe des Göttinger Instituts für Demokratieforschung

Herausgegeben von Dr. Robert Lorenz und Dr. Matthias Micus

ISSN 2190-2305

9 *Sebastian Kohlmann*

Franz Müntefering

Eine politische Biographie

ISBN 978-3-8382-0236-5

10 *Ralf Schönfeld*

Kanzleramtschefs im vereinten Deutschland

Friedrich Bohl, Frank-Walter Steinmeier und Thomas de Maizière
im Vergleich

ISBN 978-3-8382-0116-0

11 *Lars Geiges*

Fußball in der Arbeiter-, Turn- und Sportbewegung

Ein zum Scheitern verurteiltes Spiel?

ISBN 978-3-8382-0225-9

12 *Jens Gmeiner*

Abschied von der sozialdemokratischen Hochburg
Schweden?

Herausforderungen, Reformen und Perspektiven der schwedischen
Sozialdemokratie nach dem Machtverlust 2006

ISBN 978-3-8382-0411-6

13 *Klaudia Hanisch*

Links in Polen

Krytyka Polityczna und die Tradition der osteuropäischen
Intelligenz

ISBN 978-3-8382-0433-8

14 *Bastian Brandau*

Fünf Sterne gegen Berlusconi

Das *Movimento 5 Stelle* und sein Weg in die italienische Politik

ISBN 978-3-8382-0488-9

Christin Leistner

GERD POPPE

Ein unangepasstes Leben in der DDR

ibidem-Verlag
Stuttgart

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
 this is a microfiche edition of the printed version. For more information, please contact the Deutsche Nationalbibliothek at dnb.d-nb.de.

freundlicher Genehmigung

© *ibidem*-Verlag
Stuttgart 2013

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Inhalt

Vorwort:

Zur Biographiewürdigkeit eines Nonkonformisten 9

von Robert Lorenz und Matthias Micus

Göttinger Junge Forschung 12

1. Einleitung 17

1.1 Forschungsstand 18

1.2 Forschungsansatz und Methoden 22

1.3 Forschungsinteresse und Vorgehen 23

2. Theoretische Vorüberlegungen 25

2.1 Der Typus des Oppositionellen oder:
Was ist überhaupt Opposition? 25

2.2 Biographieforschung 32

2.3 Sozialisation 34

3. Gerd Poppe im Kontext seiner Zeit 39

3.1 Bildungsbürger in Rostock: Die Kindheit
und Jugend 39

3.1.1 Jahre des Mangels und Hungerns:
Die Nachkriegszeit 41

3.1.2 Flucht aus dem Alltag 44

3.1.3 Die Schulzeit 46

3.1.4 Der 17. Juni: Keine Panzer in Rostock 52

3.1.5 1956: Der Blick
gen Osten – Erweckungsmoment 57

3.1.6 Zwischen Frost und Tauwetter 59

3.1.7 Hilfsschlosser auf der Warnow Werft 60

3.1.8 Kleinbürger mit
bildungsbürgerlichem Anspruch? 61

3.1.9 Politik im Hause Poppe 63

3.2 Der junge Poppe 65

3.2.1 Studienzeit – Physik, ein
unpolitisches Studium? 65

3.2.2 Kulturelle Einflüsse aus Ost und West 74

3.2.3	Mauerbau	84
3.2.4	Familiengründung und Studienende	87
3.3	Ost-'68er	88
3.3.1	In Lohn und Brot	89
3.3.2	Die Jugendkultur der 1960er Jahre	92
3.3.3	Prager Frühling – Nachhaltige Politisierung	96
3.3.4	Zusammenführung von Ost und West: Paris – Berlin – Prag	101
3.4	Berliner Kreise: Poppoff im Prenzlauer Berg	105
3.4.1	Gesellschaft der 1970er Jahre	105
3.4.2	Politik und Kultur	107
3.4.3	Erfahrungen abseits der DDR	119
3.4.4	Bausoldat in Prora – Keine Waffe in der Hand	121
3.5	Bahro, Brüsewitz und Biermann	124
3.5.1	Sicherheit schaffen	125
3.5.2	Oskar Brüsewitz	127
3.5.3	Die Biermann-Ausbürgerung	130
3.5.4	Sich über Wasser halten	132
3.5.5	Zersetzungsmaßnahmen gegenüber Poppe	136
3.5.6	Robert Havemann	139
3.5.7	„Die Alternative“	140
3.5.8	Unangepasst – auch in der Schwimmhalle	141
3.6	Friedens- und Menschenrechtsaktivist	143
3.6.1	1980er Jahre: Die Entwicklungen überschlagen sich	143
3.6.2	„Fulltime-Job“ Opposition	147
3.6.3	Angst – Mut – Risiko – Haft	155
3.6.4	Kontakte nach Ost und West	159
3.6.5	Poppe in der Friedensbewegung	162
3.6.6	Berufliche Aufwertung	165
3.6.7	Die erste kirchenunabhängige Oppositionsgruppe	166
3.6.8	Samisdat – „Wir waren die Self-Made-Men“	168
3.6.9	Friedliche Revolution	172

INHALT	7
4. Fazit: „Ein Vollkornbrot inmitten von petit fours“	175
Literaturverzeichnis	189
Monographien und Aufsätze	189
Pressequellen	203
Online-Ressourcen	203
Interviews	204
Danksagung	205

Vorwort: Zur Biographiewürdigkeit eines Nonkonformisten

Robert Lorenz / Matthias Micus

Wissenschaftliche Biographien können ebenso ergiebig sein, wie sie schwer zu verfassen sind. Aber diese Herausforderung lohnt sich: Denn Biographien konkreter Personen eignen sich oftmals weitaus besser als Darstellungen zu abstrakten Dingen wie einer Gesellschaft oder einer Epoche, um den Leser – bestenfalls ein breites, auch nichtwissenschaftliches Publikum – durch eine mitreißende Erzählung zu fesseln, Zusammenhänge zu vermitteln und auf bedeutsame Aspekte der jeweiligen Zeit aufmerksam zu machen.¹

Tunlichst sollte man allerdings von der Vorstellung Abstand nehmen, im Rahmen einer einzigen Biographie eine vollumfängliche Darstellung einer Person erreichen, gar eine exakte Charakterisierung vornehmen zu können. Vielmehr erzeugen Biographien ein spezifisches Bild einer Person, das sich im Verlauf weiterer Biographien anderer Autoren – aus anderen Zeiten und anderen Perspektiven – verändern kann; in der Regel setzen sie unterschiedliche Akzente und Schwerpunkte, interpretieren dieselben Handlungen und Ereignisse mitunter gegensätzlich und sehen den Porträtierten zumeist in jeweils anderer Rolle.² „Die biographische Wahrheit einer Person“, so Bernhard Fetz, „ist nichts, das feststeht bzw. durch auch noch so exakte Rekonstruktions- und Recherchearbeit definitiv geklärt werden könnte; sie wird mit je-

1 Vgl. Meier, Christian: Die Faszination des Biographischen, in: Niess, Frank (Hrsg.): Interesse an der Geschichte, Frankfurt am Main/New York 1989, S. 100-111, hier S. 106-109.

2 Vgl. Etzemüller, Thomas: Biographien. Lesen – erforschen – erzählen, Frankfurt am Main/New York 2012, S. 106-111.

dem biographischen Projekt neu verhandelt.³ Zumal Biographien dazu neigen, historische Ereignisse aus der Sicht der porträtierten Person zu erzählen, wodurch lediglich deren Sichtweise auf Abläufe und Geschehnisse rekonstruiert wird, dadurch aber Verzerrungen entstehen, andere mögliche Perspektiven verdeckt bleiben.⁴ Mag dieser Umstand zunächst auf eine Schwäche der Gattung „Biographie“ hindeuten, so lässt er sich freilich auch als Vorteil auslegen. Dann nämlich, wenn man historische Ereignisse von unterschiedlichen Ausgangspunkten her, eben denen verschiedener Akteure, betrachtet und dadurch vielseitige Informationen und Ausgangslagen erhält. Auf diese Weise wandelt sich die vermeintliche Schwäche der Biographie in eine faktische Stärke.

Dies bedeutet auch, dass man für ein möglichst zutreffendes Bild eigentlich – Mosaiksteinen gleich – eine Vielzahl von Biographien benötigt.⁵ Denn Biographien lassen durch Fragestellungen, Forschungspragmatismus und Forschungsgewohnheiten der jeweiligen Zeit und Schule des Autors⁶ zwangsläufig, in wechselndem Ausmaß, Aspekte und Details aus dem Leben des Forschungsobjekts aus; zudem neigen sie zu Zerrbildern: Indem sie beschönigen oder kritisieren, verringern sie oftmals ihre Genauigkeit. Folglich ist die Forschung dazu angehalten, mehrere Biographien zu einer Person anzufertigen, das Untersuchungsobjekt aus vielen Blickwinkeln in Augenschein zu nehmen, um „Heroisierungs- oder auch Demontierungstendenzen“⁷ auf die Schliche zu kommen.

Hier stellt sich aufgrund der begrenzten Aufmerksamkeitskapazitäten die forschungspragmatische Frage nach der „Biographiewürdigkeit“ einer Person. Die Frage, welche Personen sich

3 Fetz, Bernhard: Biographisches Erzählen zwischen Wahrheit und Lüge, Inszenierung und Authentizität, in: Klein, Christian (Hrsg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart/Weimar 2009, S. 54-60, hier S. 60.

4 Vgl. dazu Etzemüller 2012, S. 120-126.

5 Vgl. hier und folgend ebd., S. 112-115.

6 Vgl. dazu Füßl, Wilhelm: Zwischen Mythologisierung und Dekonstruktion: Die Funktion des Biographen, in: ders. (Hrsg.): Biographie und Technikgeschichte, BIOS Sonderheft, Opladen 1998, S. 59-69, insbesondere S. 66 ff.

7 Ebd., S. 61.

für ein Biographievorhaben – zumal ein umfassendes mit mehreren Porträts – überhaupt eignen, kann anhand unterschiedlicher Kriterien beantwortet werden; eine sozialwissenschaftlich gängige Variante ist die Beispielhaftigkeit der Person für eine Gruppe mehrerer Personen.⁸

Aus zwei Gründen ist Gerd Poppe eine biographiewürdige Person: Erstens handelt es sich um einen repräsentativen, zweitens um einen politologisch interessanten Lebensweg. Denn Poppe steht exemplarisch für jene, die in der DDR – einer unfreien Gesellschaft mit einer zensierten Öffentlichkeit – politischen Widerstand leisteten, sich einer Anpassung verweigerten und dann, in der Transformationsphase der späten 1980er und frühen 1990er Jahre, als „Wendepolitiker“ in die politische Elite des wiedervereinigten Deutschlands aufstiegen. Und als DDR-Dissident und Wendepolitiker hat Poppe aus der zeitgeschichtlichen Perspektive gerade im Deutschland zwanzig Jahre nach der Friedlichen Revolution eine aufschlussreiche Vita vorzuweisen.

Autokratische Regime wie die DDR bewahrten ihre Stabilität, indem sie öffentliche Kritik systematisch unterbanden, kontroverse Kommunikation in der Öffentlichkeit nicht zuließen.⁹ Abweichende Meinungen waren solange toleriert, wie sie unsichtbar blieben und keine Mobilisierungskraft entfalteten. Anhand der Darstellung von Gerd Poppes Jahren in der DDR lässt sich nachempfinden, wie dies konkret ablief, wie Nonkonformismus schikaniert und unterdrückt wurde, ohne ihn gewaltsam auszulöschen. Während Gegenöffentlichkeiten heutzutage immer stärker online-basiert, computergestützt sind,¹⁰ veranschaulicht das Beispiel Gerd Poppes, wie alternative Ansichten – vor dem Hintergrund einer staatlich kontrollierten Öffentlichkeit – noch ohne ein derartiges Hilfsmittel artikuliert und ausgetauscht wur-

8 Schweiger, Hannes: ‚Biographiewürdigkeit‘, in: Klein, Christian (Hrsg.): Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart/Weimar 2009, S. 32-36, hier S. 32 f.

9 Vgl. dazu Merl, Stephan: Politische Kommunikation in der Diktatur. Deutschland und die Sowjetunion im Vergleich, Göttingen 2012.

10 Vgl. etwa Wimmer, Jeffrey: Gegen-Öffentlichkeiten im 21. Jahrhundert, in: Vorgänge, H. 4/2010, S. 23-34, hier S. 26-30.

den. Die vorliegende Poppe-Biographie sucht nach Antworten auf Fragen, die über die einzelne Person hinaus Bedeutung für das Verständnis politischer Opposition in autokratischen Systemen haben: Was waren Poppes Motive für den Nonkonformismus, den er im Gegensatz zu vielen anderen seiner Mitbürger praktizierte? Wie und inwieweit konnte er sich gegen die staatliche Unterdrückung behaupten? Auch: Wie formierten sich kritische Netzwerke innerhalb der DDR-Diktatur?

Doch wissen wir bislang erstaunlich wenig über Persönlichkeit und Werdegang von Gerd Poppe. Durch die Betrachtung von Poppes Leben und Wirken gewinnt der Typus des Dissidenten an Kontur, freilich ohne dass man von ihm ein eindeutiges, präzises, letztgültiges Bild erhielte. Die Rekonstruktion seiner Biographie liefert uns allerdings Rückschlüsse auf die Entstehungsbedingungen politischer Dissidenz in einem unterdrückerischen System und die Praxis subversiver Tätigkeit. Aber es ist eine Teilbiographie, die im spezifischen Fall Poppes für weitere Forschungsvorhaben vor allem offen lässt, auf welche Probleme und Möglichkeiten die einstigen DDR-Oppositionellen in der Bundesrepublik stießen. Neben Erkenntnissen über politisch unangepasste, systemkritische Denker gewährt uns Christin Leistner zahlreiche Einblicke in das Alltagsleben in den 1970er und 1980er Jahren in der DDR, mit all seinen Besonderheiten und Banalitäten.

Göttinger Junge Forschung

„Göttinger Junge Forschung“, unter diesem Titel firmiert eine Publikationsreihe des *Institutes für Demokratieforschung*, das am 1. März 2010 an der *Georg-August-Universität Göttingen* gegründet worden ist. Göttinger Junge Forschung verfolgt drei Anliegen: Erstens ist sie ein Versuch, jungen Nachwuchswissenschaftlern ein Forum zu geben, auf dem diese sich meinungsfreudig und ausdrucksstark der wissenschaftlichen wie auch außeruniversitären Öffentlichkeit präsentieren können. Damit soll erreicht werden, dass sie sich in einem vergleichsweise frühen Stadium ihrer Laufbahn der Kritik der Forschungsgemeinde stellen

und dabei im Mut zu pointierten Formulierungen und Thesen bestärkt werden.

Zweitens liegt ein weiterer Schwerpunkt auf der Sprache. Die Klagen über die mangelnde Fähigkeit der Sozialwissenschaftler, sich verständlich und originell auszudrücken, sind Legion. So sei der alleinige Fokus auf Forschungsstandards „problematisch“ im Hinblick auf eine „potentiell einhergehende Geringschätzung der Lehr- und der Öffentlichkeitsfunktion der Politikwissenschaft“, durch die „Forschungserkenntnisse der Politikwissenschaft zu einem Arkanwissen werden, das von den Experten in den Nachbarfächern und den Adressaten der Politikberatung, aber kaum mehr vom Publikum der Staatsbürgergesellschaft wahrgenommen wird, geschweige denn verstanden werden kann“.¹¹ Viel zu häufig schotte sich die Wissenschaft durch „die Kunst des unverständlichen Schreibens“¹² vom Laienpublikum ab.

Mitnichten soll an dieser Stelle behauptet werden, dass die Texte der Reihe den Anspruch auf verständliche und zugleich genussreiche Sprache mit Leichtigkeit erfüllen. Vielmehr soll es an dieser Stelle um das Bewusstsein für Sprache gehen, den Willen, die Forschungsergebnisse auch mit einer angemessenen literarischen Ausdrucksweise zu würdigen und ihre Reichweite – und damit Nützlichkeit – soweit zu erhöhen, wie dies ohne Abstriche für den wissenschaftlichen Gehalt möglich erscheint. Anstatt darunter zu leiden, kann sich die Erkenntniskraft sogar erhöhen, wenn sich die Autoren über die Niederschrift eingehende Gedanken machen, dabei womöglich den einen oder anderen Aspekt noch einmal gründlich reflektieren, die Argumentation glätten, auf abschreckende Wortungetüme, unnötig komplizierte Satzkonstruktionen und langweilige Passagen aufmerksam werden¹³ –

11 Bleek, Wilhelm: Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland, München 2001, S. 453 f.

12 Zetzsche, Indre (Hrsg.): Wissenschaftskommunikation. Streifzüge durch ein „neues Feld“, Bonn 2004, S. 115.

13 Zur stimulierenden Wirkung der „detaillierte[n] Schilderung eines individuellen Falles“: Aydelotte, William O.: Quantifizierung in der Geschichtswissenschaft, in: Wehler, Hans-Ulrich (Hrsg.): Geschichte und Soziologie, Königstein im Taunus 1984, S. 259-282, hier S. 275.

insgesamt auf einen Wissenschaftsjargon verzichten, wo dies zur Klarheit nicht erforderlich ist. Denn es besteht durchaus die Möglichkeit, einen wissenschaftlichen Text weder zu simplifizieren noch zu verkomplizieren, selbst unter der Berücksichtigung, dass die schwere Verständlichkeit von Wissenschaft aufgrund unvermeidlicher Fachbegriffe vermutlich unausbleiblich ist.¹⁴

Dies sollte jedoch nicht die Bereitschaft mindern, den Erkenntnistransfer via Sprache zumindest zu versuchen. In der allgemeinverständlichen Expertise sah der österreichische Universalgelehrte Otto Neurath sogar eine unentbehrliche Voraussetzung für die Demokratie, für die Kontrolle von Experten und Politik. Neurath nannte das die „Kooperation zwischen dem Mann von der Straße und dem wissenschaftlichen Experten“¹⁵, aus der sich die Fähigkeit des demokratisch mündigen Bürgers ergebe, sich ein eigenes, wohlinformiertes Urteil über die Geschehnisse der Politik zu bilden. Dass in diesem Bereich ein Defizit der Politikwissenschaft besteht, lässt sich, wie gezeigt, immer häufiger und dringlicher vernehmen. Ein Konsens der Kritiker besteht in dem Plädoyer für eine verstärkte Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse in eine interessierte Öffentlichkeit. Hierzu müsse man „Laien dafür interessieren und faszinieren können, was die Wissenschaftler umtreibt und welche Ergebnisse diese Umtriebigkeit hervorbringt“, weshalb „komplexe wissenschaftliche Verfahren und Sachverhalte für Fachfremde und Laien anschaulich und verständlich“ dargestellt werden sollten.¹⁶

Der Sprache einen ähnlichen Stellenwert für die Qualität einer Studie einzuräumen wie den Forschungsergebnissen, mag sich auf den ersten Blick übertrieben anhören. Und wie die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman zu berichten weiß, ist dies zumeist „mühselig, langsam, oft schmerzlich und manchmal eine

14 Vgl. auch den Appell von Mittelstrass, Jürgen: Trough a glass darkly: on the enigmatic nature of science, in: *Kriterion*, Jg. 23 (2010), S. 1-4.

15 Zitiert nach Sandner, Günther: Demokratisierung des Wissens. Otto Neuraths politisches Projekt, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Jg. 38 (2009) H. 2, S. 231-248, hier S. 242.

16 Kürten, Ludwig: Verständigung will gelernt sein, in: Zetzsche (Hrsg.) 2004, S. 83-86, hier S. 84.

Qual“, denn es „bedeutet ändern, überarbeiten, erweitern, kürzen, umschreiben“. ¹⁷ Doch eröffnet dieser Schritt die Chance, über die engen Grenzen des Campus hinaus Aufmerksamkeit für die Arbeit zu erregen und zudem auch die Qualität und Überzeugungskraft der Argumentation zu verbessern. Kurzum: Abwechslungsreiche und farbige Formulierungen, sorgsam gestreute Metaphern und Anekdoten oder raffiniert herbeigeführte Spannungsbögen müssen nicht gleich die Ernsthaftigkeit und den Erkenntniswert einer wissenschaftlichen Studie schmälern, sondern können sich für die Leserschaft wie auch für die Wissenschaft als Gewinn erweisen.

In den Bänden der Göttingen Jungen Forschung versuchen die Autoren deshalb sowohl nachzuweisen, dass sie die Standards und Techniken wissenschaftlichen Arbeitens beherrschen, als auch eine anregende Lektüre zu bieten. Wie gesagt, mag dies nicht auf Anhieb gelingen. Doch Schreiben, davon sind wir überzeugt, lernt man nur durch die Praxis des Schreibens, somit durch frühzeitiges Publizieren. Insofern strebt die Reihe keineswegs perfektionistisch, sondern perspektivisch die Förderung von Schreib- und Vermittlungstalenten noch während der wissenschaftlichen Ausbildungsphase an.

Freilich soll bei alldem keinesfalls der inhaltliche Gehalt der Studien vernachlässigt werden. Es soll hier nicht ausschließlich um die zuletzt von immer mehr Verlagen praktizierte Maxime gehen, demnach Examensarbeiten nahezu unterschiedslos zu schade sind, um in der sprichwörtlichen Schublade des Gutachters zu verstauben. Die Studien der Reihe sollen vielmehr, drittens, bislang unterbelichtete Themen aufgreifen oder bei hinlänglich bekannten Untersuchungsobjekten neue Akzente setzen, sodass sie nicht nur für die Publikationsliste des Autors, sondern auch für die Forschung eine Bereicherung darstellen. Das thematische Spektrum ist dabei weit gesteckt: von Verschiebungen in der Gesellschaftstektonik über Anatomien von Parteien oder Bewegungen bis hin zu politischen Biografien.

17 Tuchman, Barbara: In Geschichte denken, Frankfurt am Main 1984, S. 27.

Eine Gemeinsamkeit findet sich dann allerdings doch: Die Studien sollen Momenten nachspüren, in denen politisches Führungsvermögen urplötzlich ungeahnte Gestaltungsmacht entfalten kann, in denen politische Akteure Gelegenheiten wittern, die sie vermittels Instinkt und Weitsicht, Chuzpe, Entschlusskraft und Verhandlungsgeschick zu nutzen verstehen, kurz: in denen der Machtwille und die politische Tatkraft einzelner Akteure den Geschichtsfluss umzuleiten und neue Realitäten zu schaffen vermögen. Anhand von Fallbeispielen sollen Möglichkeiten und Grenzen, biografische Hintergründe und Erfolgsindikatoren politischer Führung untersucht werden. Kulturelle Phänomene, wie bspw. die Formierung, Gestalt und Wirkung gesellschaftlicher Generationen, werden daher ebenso Thema sein, wie klassische Organisationsstudien aus dem Bereich der Parteien- und Verbändeforschung.

Was die Methodik anbelangt, so ist die Reihe offen für vielerlei Ansätze. Um das für komplexe Probleme charakteristische Zusammenspiel multipler Faktoren (Person, Institution und Umfeld) zu analysieren und die internen Prozesse eines Systems zu verstehen, darüber hinaus der Unberechenbarkeit menschlichen, zumal politischen Handelns und der Macht des Zufalls gerecht zu werden,¹⁸ erlaubt sie ihren Autoren forschungspragmatische Offenheit. Jedenfalls: Am Ende soll die Göttinger Junge Forschung mit Gewinn und – im Idealfall – auch mit Freude gelesen werden.

18 Zur Kritik an der unterstellten Rationalität von Verhalten bzw. der unberücksichtigten Irrationalität vgl. Abromeit, Heidrun: Gesellschaften ohne Alternativen. Zur Zukunftsfähigkeit kapitalistischer Demokratien, Working Paper des Instituts für Politikwissenschaft der Technischen Universität Darmstadt, Nr. 11/2007, S. 5 f.; Bellers, Jürgen: Methoden der Sozialwissenschaften: Kritik und Alternativen, Siegen 2005, S. 164; Lepsius, M. Rainer: Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Soziologie, in: Baumgartner, Hans Michael/Rüsen, Jörn (Hrsg.): Seminar: Geschichte und Theorie. Umriss einer Historik, Frankfurt am Main 1976, S. 118-138, hier S. 127.

1. Einleitung

„Hier treten uns Menschen entgegen, die versucht haben, unter unwürdigen Bedingungen ein kleines Stück Würde zu behaupten, die unter dem Trommelfeuer einer stupiden Propaganda ihren gesunden Menschenverstand und ihren Humor bewahrten, die ohne Märtyrer zu sein, dort schwiegen, wo Jubel verlangt wurde, und dort redeten, wo Schweigen verordnet war. An ihnen ist das kommunistische System gescheitert.“¹

„Gerd wer?“ Diese Reaktion erlebt man nicht selten, erwähnt man den Namen Gerd Poppe. Kaum jemand jenseits der Grenzen von Berlin oder der Kaste der Historiker und DDR-Interessierten scheint diesen Mann zu kennen. Das ist erstaunlich, gilt er doch als ein Vordenker der Revolution von 1989,² als eine spannende, streitbare, einflussreiche und nicht zuletzt auch intellektuelle Figur der DDR-Oppositionsszene.³ Ferner gehörte er jenem kleinen Kreis an, den die Staatssicherheit zum „harten Kern der unversöhnlichen Feinde des Systems“⁴ zählte. Gerd Poppe war ein Mann, der für seine Überzeugungen kämpfte und somit zu einem der meist bespitzelten Menschen des SED-Staates wurde,⁵ ein –

1 Zitiert nach: Klappentext: Mitter, Armin/Wolle, Stefan: Untergang auf Raten. Unbekannte Kapitel der DDR-Geschichte. München 1993.

2 Vgl. Baum, Karl-Heinz: Viele Reformen des Runden Tisches stammen von Gerd Poppe. In: Frankfurter Rundschau, 06.03.1990. Hier sei darauf hingewiesen, dass Begrifflichkeiten wie Bürgerrechtler, Oppositioneller, Widerständler, aber auch Begriffe wie Friedliche Revolution, Umsturz, Revolution etc. meist normativ, politisch urteilend verwendet oder unkritisch übernommen werden und oftmals Selbstverständnis und Selbstbezeichnung der Akteure, ihre Funktion und Sichtweise widerspiegeln und hier synonym verwendet werden.

3 Vgl. Kowalczyk, Ilko-Sascha: Gerd Poppe. In: (Hg.) ders./Sello, Tom: Für ein freies Land mit freien Menschen. Berlin 2006. S. 297-301. Hier S. 297.

4 Zitiert nach: ebd.

5 Der Umfang der Akten des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) über Gerd Poppe ist dabei kaum vorstellbar: Allein zwischen 1976 und 1989 legte das MfS dreißig Ordner über den Operativen Vorgang „Zirkel“ (OV „Zirkel“) an. Darüber hinaus gab es den OV „Monolith“ (ab Beginn der 1970er Jahre) sowie den OV „Atelier“ (ab 1975). Vgl. Kowalczyk I.-S.: Gerd Poppe. Aber auch schon in den 1960er Jahren beobachtete und verfolgte das MfS Poppe.

im Jargon der Staatssicherheit – „besonders bösartiger Feind der DDR“.

Im Gegensatz zu vielen anderen Bürgerrechtlern verschwand er auch nach 1990 nicht von der politischen Bildfläche, sondern saß von 1990 bis 1998 als außenpolitischer Sprecher für Bündnis90/Die Grünen im Bundestag. Zudem war er Mitglied der ersten und zweiten Enquete-Kommission des Bundestags zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, ab 1998 dann auch Menschenrechtsbeauftragter der Regierung Schröder im Auswärtigen Amt. Der Lebenslauf Gerd Poppes ist also einen genaueren Blick wert – schließlich scheint es sich hierbei um eine außergewöhnliche, interessante und aufschlussreiche DDR-Biographie zu handeln. Jens Reich schrieb einmal provozierend: „DDR-Biographien sind langweilig. Das Individuelle an ihnen, das eigentlich Biographische, hat stets den Geruch der alles durchdringenden gesellschaftlichen Norm.“⁶ Doch gerade deshalb sei es „nun der Analyse wert, wie sich die Biographien ausbilden konnten, die quer zu dieser normierten Welt standen und doch in ihr stattfanden.“⁷ Genau das soll in dieser Arbeit geschehen.

Die Frage lautet also: Wie wurde dieser bärtige Mann mit der großen Brille, der auf den ersten Blick so mürrisch wirkt, zu einer solchen Figur? Oder anders gefragt: Warum und inwieweit passte Poppe sich, anders als der Großteil der Bevölkerung, *nicht* an?

1.1 Forschungsstand

Überraschenderweise ist eine Biographie über Gerd Poppe noch nicht geschrieben worden. Das Gros der Veröffentlichungen beschränkt sich auf lexikalische Einträge.⁸ Nur eine einzige Darstel-

6 Reich, Jens: Wenn der Staat bestimmt. In: Kursbuch Rückkehr der Biographien. Juni 2002. S. 24-40. Hier S. 27.

7 Ebd., S. 29.

8 Vgl. Gerd Poppe. In: (Hg.) Müller-Enbergs, Helmut u.a.: Wer war wer in der DDR? Ein biographisches Lexikon. Berlin 2000. S. 668. Oder auch Internet-Einträge, wie beispielsweise: http://www.ddr89.de/ddr89/personen/popp_g.html. Letzter Zugriff: 10.06.2011.

lung zeichnet das bisherige Leben Gerd Poppes etwas ausführlicher nach und versucht somit, ein umfassendes Bild entstehen zu lassen.⁹ Des Weiteren bekommt man in Danuta Kneipps Untersuchung über berufliche Diskriminierung einen kleinen Einblick in Poppes Leben, denn auch seine politische Biographie wird dort unter diesem Gesichtspunkt analysiert.¹⁰ Ferner gibt es zahlreiche Publikationen über die Oppositionsszene der 1970er und 80er Jahre, in der er politisch sehr aktiv war; folglich lässt sich über diesen Abschnitt seines politischen Lebens auch einiges erfahren.¹¹

Wenngleich Poppe gerade zu dieser Phase der DDR-Opposition oftmals interviewt wurde,¹² geben diese Interviews jedoch keinen allzu großen Aufschluss über seine Person abseits des politischen Aktivisten. In diesem Zusammenhang sind auch die im Rahmen von Untersuchungen der Friedens- und Menschenrechtsgruppen der 1980er Jahre verfassten Abhandlungen über die *Initiative Frieden und Menschenrechte* (kurz: IFM) erwähnenswert, in der Poppe als Mitbegründer und führender Kopf eine sehr wichtige Rolle innehatte.¹³ Des Weiteren existieren ei-

9 Vgl. Kowalczyk, I.-S.: Gerd Poppe.

10 Vgl. Kneipp, Danuta: Im Abseits. Berufliche Diskriminierung in der Honecker-DDR. Köln, Weimar, Wien 2010. S. 105-113.

11 Hierzu beispielsweise: Kowalczyk, Ilko-Sascha: Endspiel. Berlin 2009. Neubert, Ehrhart: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989. Berlin 2000. Pollack, Detlef: Politischer Protest. Politisch alternative Gruppen in der DDR. Opladen 2000. (Hg.) Buck, Hannsjörg F./Holzweißig, Gunter/Kuhrt, Eberhard: Opposition in der DDR von den 70er Jahren bis zum Zusammenbruch der SED-Herrschaft. Opladen 1999. (Hg.) Kowalczyk, Ilko-Sascha: Freiheit und Öffentlichkeit. Politischer Samisdat in der DDR 1985-1989. Berlin 2002.

12 Vgl. Findeis, Hagen/Pollack, Detlef/Schilling, Manuel: Die Entzauberung des Politischen: Was ist aus den politisch alternativen Gruppen der DDR geworden? Interviews mit ehemals führenden Vertretern. Leipzig, Berlin 1994. Moritz, Torsten: Gruppen der DDR-Opposition in Ost-Berlin – gestern und heute: eine Analyse der Entwicklung ausgewählter Ost-Berliner Oppositionsgruppen vor und nach 1989. Berlin 2000.

13 Vgl. Richter, Sebastian: Norm und Eigensinn. Die Selbstlegitimation politischen Protests in der DDR 1985-1989. Berlin 2007. Templin, Wolfgang/Weißhuhn, Reinhard: Die Initiative Frieden und Menschenrechte. In: (Hg.) Buck, H.F./Holzweißig, G./Kuhrt, E: Opposition in der DDR. S. 171-213. Klein, Thomas: „Frieden und Gerechtigkeit!“ Die Politisierung der Unab-

nige wenige von ihm selbst verfasste Aufsätze¹⁴ sowie eine Handvoll Zeitzeugenberichte, die sich maßgeblich in den Materialien der Enquete-Kommission wiederfinden lassen, jedoch immer nur einen kleinen Teil seines Lebens, meist die 1970er und 80er Jahre, beleuchten.¹⁵

Die Quellenlage erweist sich insofern als schwierig, als die Laufzeit der Archivbestände, zum Beispiel die des Robert-Havemann-Archivs Berlin (Archiv der Opposition) mit Manuskripten, Korrespondenz, Vorträgen und Arbeitsunterlagen Poppes, erst sehr spät, ab dem Jahre 1982, beginnt.¹⁶ Was die Auswertung seiner umfangreichen Staatssicherheit-Akten, die vermutlich ab den späten 1960er Jahren über seine Person angelegt wurden, anbelangt, muss man konstatieren, dass die frühen Akten der 1960er Jahre noch nicht einmal vollständig erschlossen

hängigen Friedensbewegung in Ost-Berlin während der 80er Jahre. Köln, Weimar, Wien 2007. Moritz, Torsten: Gruppen der DDR-Opposition in Ost-Berlin – gestern und heute. Neubert, E.: Geschichte der Opposition.

- 14 Beispielsweise: Poppe, Gerd: Begründung und Entwicklung internationaler Verbindungen. In: (Hg.) Buck, H. F./Holweißig, G./Kuhrt, E.: Opposition in der DDR. S. 349-381.
- 15 Vgl. Gerd Poppe im Zeitzeugeninterview. In: Protokoll der 68. Sitzung: Öffentliche Anhörung: „Motivation, Möglichkeiten und Grenzen widerständigen und oppositionellen Verhaltens“ (2.Teil) der Enquete-Kommission: „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“ am 16. März 1994. In: (Hg.) Deutscher Bundestag: Materialien der Enquete-Kommission: „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland. Band VII/Teil 1. Baden-Baden 1995. S. 179-314. Hier S. 276-293. Darüber hinaus gibt es das Zeitzeugeninterview mit Gerd Poppe über das Jahr 1968 in der DDR: „Wir hofften auf Freiräume“. Eingesehen unter: http://www.bpb.de/themen/STHKQM,0,Wir_hofften_auf_Freir%EAume.html Letzter Zugriff: 11.06.2011, sowie den Podcast: „Geduldiges Insistieren“: Podcast des MDR Figaro anlässlich Gerd Poppes 70. Geburtstags: <http://www.mdr.de/mdr-figaro/podcast/feature/avobjekt11780.html>. Letzter Zugriff: 10.06.2011. Für einen generellen Überblick über den Forschungsstand zur DDR-Forschung siehe beispielsweise: Kocka, Jürgen: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. In: Deutschland Archiv Jg.35 (2003), H.5, S. 764-769, sowie (Hg.) Eppelmann, Rainer/Faulenbach, Bernd/Mähler, Ulrich: Bilanz und Perspektiven der DDR-Forschung. Paderborn 2003.
- 16 Dass die Archivbestände erst vergleichsweise spät beginnen, ist jedoch der Tatsache geschuldet, dass die Unterlagen aus früheren Jahren meist von der Staatssicherheit konfisziert oder aber von den Akteuren selbst vernichtet wurden.